

Leichter getan als gesagt

THORSTEN STREICHARDT, KÜNSTLER ZU GAST BEI „SCHNITTSTELLE KUNST – VERMITTLUNG“ AN DER KUNSTSCHULE MIRACULUM IN AURICH

Auf Einladung des Kunstschulleiters Rainer Strauß entwickelte ich mit ihm ein Konzept für die Kunstschule Aurich im Rahmen des Modellprojektes „Schnittstelle Kunst – Vermittlung“. Es bestand aus zwei Teilen: einer internen Workshopreihe zu partizipatorischen Ansätzen in der bildenden Kunst und deren Potenzial für die Kunstschularbeit sowie der Entwicklung und Durchführung von zwei Beteiligungsprojekten, jeweils in Anbindung an das Jahresprogramm¹ der Kunstschule.

Partizipation – „Das, was wir sowieso schon machen, kann auch Kunst sein.“²

Das Modellprojekt forcierte den Blick auf den Stellenwert von aktueller Kunst in Kunstschulen. Im miraculum Aurich sollte die reflexive Auseinandersetzung mit insbesondere auf Teilhabe setzender Gegenwartskunst direkt in einem Kursprojekt und der anschließenden Ausstellung umgesetzt werden. Mit der Gleichzeitigkeit von Reflexion, dem Versuch der Übertragung von beteiligungsorientierten Strategien und deren Umsetzung hatten wir uns viel vorgenommen.

Du siehst etwas, das ich nicht seh, und das ist ...

Die Werkstattreihe habe ich, neben der Vorstellung meiner eigenen Arbeit, mit einem Crashkurs „Kunst mit anderen – Partizipatorische Praxis seit den 1970ern“ begonnen – und es hat gekracht. Mit den Beispielen partizipatorischer Kunst wollte ich vielfältige Formen und die dazugehörigen Rahmenbedingungen solcher künstlerischer Zusammenarbeit zeigen.

Die unterschiedlichen Interessen, Fähigkeiten, Herkünfte und Handlungsmöglichkeiten aller Beteiligten sollten sichtbar werden. Die zentralen Fragen



Die versteinerten Pferde



Reisepferd



Der Aufstieg

waren: Welche Aspekte von Beteiligungsprojekten – Herangehensweisen, Formate, Techniken und Zielsetzungen – lassen sich auf die Arbeit in einer Kunstschule übertragen? Wo können sie wirksam werden? Wo gibt es sie bereits?

Im ersten Workshop lief ich gegen Wände:

- strukturell: Interne Hierarchien. Wer bestimmt den Kurs der Kunstschule?
- inhaltlich: Kunstbegriffe, die in der Kunstschule am Werk sind.
- methodisch: Was ist ein Workshop?

Interne Struktur – Partizipation im Team?

Partizipation lässt sich nicht von oben verordnen. Als „Vorgesetzter“ der zur Teilnahme verpflichteten MitarbeiterInnen befand ich mich in einer problematischen Position. Ich war beauftragt durch den Leiter Rainer Strauß und hatte als Künstler, der Projekterfahrung mit Jugendlichen, aber keine Kunstschulerfahrung mitbrachte, anfangs einen schweren Stand.

Die Diskussion war von Abwehrhaltungen der Kursleitenden geprägt: Es gäbe keine Kapazitäten für zusätzliche Aufgaben, die Räume seien zu klein etc.

Die Frage nach Partizipation in den Kunstschulkursen führte direkt zur Frage nach Teilhabe innerhalb des Teams. Die gemeinsame Analyse der Teamstruktur wurde Teil der zweiten Werkstatt. Die persönliche Verortung der MitarbeiterInnen im Team ergab ein Bild, das an einen absolutistisch regierten Hof erinnerte. Mit gehörigem Abstand gruppierten sie sich um den einsamen Leiter im Zentrum. Alle waren damit unzufrieden.

Partizipation, im Team wie in den Kursen, lebt vom Spannungsverhältnis zwischen einem sichernden, zielführenden Rahmen und den Handlungsmöglichkeiten in ihm. Ein Ziel kann immer auf unterschiedlichen Wegen und mit unerwartetem Ergebnis erreicht werden.



Auf der Suche nach dem Turm



Modellbau



Das Pferd flieht

Ungeliebte Partizipation: Eltern strukturieren den Kursverlauf

Beim zweiten Workshop ging es auch um die künstlerischen Interessen der Lehrenden als Basis ihrer Kursgestaltung. Es wurde deutlich, dass dabei vor allem die (zum Teil nur vermuteten) Erwartungen der Eltern eine einschränkende Rolle spielen. Sie bezahlen für die Kurse. Das erzeugt bei den KursleiterInnen den Druck, dass die Kinder möglichst nach allen Stunden vorzeigbare, am besten mitnehmbare Ergebnisse liefern. Die bildnerischen Interessen und Bedürfnisse der Kinder werden tendenziell dem Geschmack der Eltern untergeordnet. Ein weiterer Nachteil: Die nach Hause mitgenommenen Werke stehen für eine aufbauende Arbeit, als Quelle für die weitere Auseinandersetzung der Kinder, nicht mehr zur Verfügung.

Ein Problem konnten wir durch die Arbeit in den Fortbildungen bereits angehen: Bis dato störten die Eltern mitunter die Kursarbeit, z.B. wenn sie ihre Kinder zu spät brachten oder zu früh abholten. Inzwischen wurde das Anliegen der Kursleitenden, die gesamte Zeit des Kurses mit den Kindern intensiv nutzen zu können, durch die Einrichtung eines separaten Wartebereichs erfolgreich vermittelt.

Kunstbegriffe

Es wurde immer wieder betont, man wolle in den Kursen keine Kunst machen, sondern ästhetische Bildung fördern. Das schützt jedoch nicht davor, bestimmte Vorstellungen von Kunst zu reproduzieren. Eine wesentliche ist das Paradigma der Einzelarbeit, das dem aus sich selbst heraus schaffenden Künstlergenie entlehnt ist, bzw. dieses rekonstruiert. Natürlich ist es Kindern wichtig, etwas allein zu bewerkstelligen. Ihre Fähigkeiten werden aber in besonderer Weise in der Zusammenarbeit mit anderen Kindern gefördert. Diese Möglichkeit – auch im Hinblick auf die Unterscheidbarkeit der Kurse gegenüber dem schulischen Kunstunterricht – wird meines Erachtens leider bisher kaum genutzt.



Edeltraut



Bauer Theo



Die dritte Weiterbildung behandelte den bisherigen Verlauf der Kurse und Kursprojekte zum Thema Kunst. Ich wollte anhand der darin entstandenen Werke ins Gespräch über die der Kunstschularbeit zugrunde liegenden Kunstbegriffe kommen. Erstaunlicherweise löste das Thema Kunst keine lustvollen Gefühle von Freiheit und Kreativität aus, womit man sie sonst gerne in Verbindung bringt, sondern stellte eher eine Belastung dar, was vielleicht auch daran lag, dass die Kunstschularbeit im Rahmen des Modellprojekts unter externer Beobachtung stand.

Das Thema Kunst „drückte“, weil man als Institution Kunstschule verstärkt Autorität beweisen wollte, auch gegenüber den Eltern. Dies in besonderem Maße, weil eine Auseinandersetzung über Kunst sonst kaum stattfindet.

Zwei blinde Flecken

Die gesellschaftliche Funktion von Kunst zur Erzeugung, Bestreitung und Erhaltung von Bedeutung und Wert fand in den Kursen keine Umsetzung. Dabei verlangen die Kinder ständig nach Bewertung: „Welche Note würdest Du mir geben?“ Solche Fragen wurden aber eher abgeblockt, anstatt sie in eine Diskussion über mögliche Qualitätskriterien mit den Kindern umzuleiten. Die Wahrnehmung der eigenen Stärken und wofür man eine Schwäche hat beruht jedoch auf einem differenzierten Urteilsvermögen. Kunst kann eine Spielwiese des Bedeutens und Urteilens sein, weil ihre Normen immer wieder neu ausgehandelt werden.

Befragenswert fand ich die Auswahl von Kunstbeispielen, die in den Kursen als Anregung dienten. Alle hatten gemeinsam, dass sie farbenfroh waren und in ihrer Machart als von Kindern kopierbar erachtet wurden. Nicht dass man solche Beispiele nicht nehmen dürfte, aber mehr Vielfalt wäre in meinen Augen wünschenswert.



Gute Fee



Ausrüstung



Kletterer Frank Sukatsch und Frank Ufkes

Methodenstreit: Du siehst etwas, das ich nicht seh, und das ist ... eine Zumutung!

Die Diskussionen waren streckenweise schwierig. Es hieß, das gemeinsame Sprechen, z.B. über die in den Kursen entstandenen Dinge, sei zu theoretisch. Die praktischen Teile der Workshops seien nicht anwendungsorientiert.

Ich dagegen empfand die Auseinandersetzung über die verschiedenen Wahrnehmungen und Perspektiven im Team durchaus als praxisnah, zumal ich die Herausforderungen der Kunsthochschule eher auf der Ebene der Selbstwahrnehmung und Kommunikation innerhalb des Teams und mit den Eltern sah, als auf der Ebene der Ausgestaltung der Kurse. Für mich war es außerdem wichtig, die Sicht der MitarbeiterInnen auf die Kunsthochschule kennen zu lernen. Ich versuchte, ihre Interessen und Fähigkeiten zum Ausgangspunkt für die Veränderung der als unbefriedigend empfundenen Bedingungen zu machen – von mehr Partizipation sollten sie ja gerade profitieren. Das zu vermitteln gelang mir in den ersten drei Workshops kaum.



Der vierte Workshop zur Gestaltung der Ausstellung verlief besser. Es war im Prinzip ein gemeinsames Arbeitstreffen, bei dem deutlich wurde, dass sich die MitarbeiterInnen mehr Einbindung schon in die Planungsphase der Ausstellung wünschen.

Mein persönlicher Lernerfolg: Das Sprechen über zukünftige Vorhaben ist einfacher als die Reflexion vergangener oder laufender Situationen. Sicherlich war ich mit der Rolle als Weiterbilder auch überfordert, weil die Tendenz, mich auf spontan genommenen Umwegen zu verlieren, die ein konstitutives Moment meiner künstlerischen Arbeit ist, die Erwartung eines strukturierten Workshops untergräbt. Erleichtert, die Workshops überstanden zu haben, freute ich mich auf das Kunstprojekt „Das Werk ruft“.

„Das Werk ruft“ fand vom 3. bis 21. Oktober 2005 in einem Ladenlokal statt. Es richtete sich an Kinder und Erwachsene, mit denen ich eine Geschichte zu

Kunstwerken im öffentlichen Raum in Aurich entwickeln wollte. Mein künstlerischer Schwerpunkt liegt in der Auseinandersetzung mit verschiedensten Materialien – das sind gute Voraussetzungen für den Filmkulissenbau. Zum Geschichtenerzählen reicht es nicht: Hier waren die Teilnehmenden gefordert.

Aus der Kunstschule begleiteten Benjamin Pfeiffer und Marco Plambeck³ das Videoprojekt.

Sie konnten konkret erfahren und ausprobieren, welche Veränderungen ein auf Teilhabe angelegtes Projekt mit sich bringt, welche Energien es freisetzt, die manchmal anstrengend sein können, sich aber auch entlastend auswirken.

Thema 2006: Wasser

Die Zusammenarbeit sollte in einem Ferienprojekt im Sommer 2006 zum neuen, entspannenderen Thema Wasser fortgesetzt werden. Zwei kompaktere Werkstätten dienten der gemeinsamen Konzeptentwicklung des Ferienprojektes „wasserwerken“ und der Ausstellung 2007. Ideen zum „wasserwerken“ wurden gesammelt. Daraus entwickelten wir Themenschwerpunkte, welche die Ideen und Interessen der KunstschulmitarbeiterInnen bündelten.

Es gab eine plastische Übung mit Materialien, die mit Wasser assoziiert wurden, und Zeichnungen vor Ort, wie sich jede/r den eingerichteten Platz vorstellte. Wir einigten uns auf die Bereiche Schiffswerkstatt, Farbregenanlage, Wasserlauf, Forschungsstation, Brunnenbau, und Wasserimpulskette, die mit großer Unterstützung des städtischen Bauhofs um einen zentralen Teich herum aufgebaut wurden. Ein Videoteam dokumentierte das Geschehen.

Teilnehmende

Die Eltern wurden wieder ins Visier genommen – „wasserwerken“ sollte schließlich nicht zur kostenlosen Kinderabgabestelle werden. Kinder und Jugendliche ohne Elternbegleitung und Erwachsene ohne Kinder waren trotzdem willkommen.



Insbesondere sollten auch Familien angesprochen werden, die sonst nicht zur Klientel des *miraculums* gehören. Auf Teilnahmegebühren wurde daher verzichtet.

Jugendliche zu erreichen erwies sich als schwierig, besonders wenn planende und kreischende Kinder den Platz beherrschten.

Teamwerken

„wasserwerken“ lief über zwei Wochen, Montag bis Samstag von 13 bis 17 Uhr. Da es im Freien stattfand, mussten die Bereiche größtenteils täglich auf- und abgebaut werden. Das kostete zwar viel Zeit und Kraft, führte aber auch dazu, dass die Bereiche ihren provisorischen Charakter behielten und somit schon zum Mitmachen aufforderten. BesucherInnen mit Konsumhaltung hatten es nicht leicht.

Für mich war es entlastend, dass mehrere spannende Dinge gleichzeitig auf dem Platz passierten, und die Projektleitung auf viele Schultern verteilt war. Die Anforderungen eines Projekts mit täglich ca. 60 Teilnehmenden sind trotzdem sehr hoch. Wichtig war es daher, dass zwischen Vorbereitung und Projektbeginn eine ordentliche Mittagspause für (fast) alle eingehalten wurde. Wenn man gute Bedingungen für andere schaffen will, darf man sich selbst nicht vernachlässigen.

Im Vergleich zu den regulären Kunstschkuln konnten die MitarbeiterInnen einschließlich des Kunstsckulleiters bei „wasserwerken“ ihre Arbeit untereinander besser wahrnehmen und schätzen, was den Zusammenhalt in der Kunstsckule gefördert hat. Jeden Abend haben wir eine Nachbesprechung gemacht. Technische, strukturelle oder inhaltliche Probleme wurden so frühzeitig erkannt. Wenn z.B. irgendwo etwas nicht lief oder Teilnehmende ausblieben, haben wir das als Gelegenheit genutzt, weitere Strategien auszuprobieren. Meist reichten kleinere konzeptionelle Veränderungen. Wenn ein Bereich nicht richtig angenommen wird, erweckt man z.B. sehr leicht Neugier, indem man, anstatt nur zu warten, das Angebot selbst wahrnimmt und das macht, was man von Mitmachenden erwartet.

Über die positiven Reaktionen von Teilnehmenden, in der lokalen Presse und die gute Resonanz in der Stadt hinaus sehe ich den Erfolg des Projekts vor allem in seiner Wirkung auf die Kunstsckule. Das Selbstbewusstsein der MitarbeiterInnen und die Teamarbeit wurde gestärkt. Der Leiter – früheres Motto „Das ist leichter (selbst) getan als (anderen) gesagt“ – hat Gefallen gefunden an der Schwächung seiner zentralen Position.

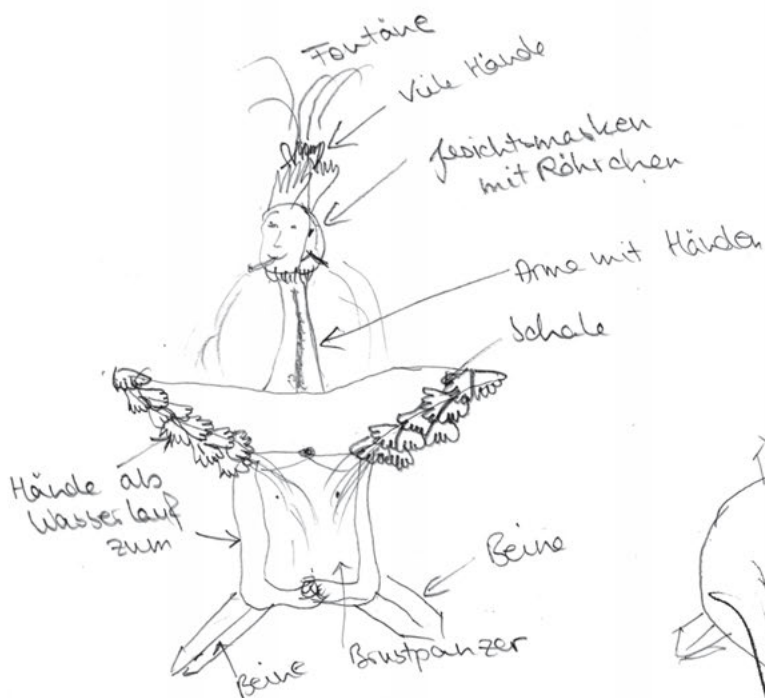
Ausstellungen: Rück- und Ausblick

Die guten Erfahrungen nutzten wir im letzten Workshop für die Gestaltung und Organisation der jährlich anstehenden Ausstellung, die das miraculum im nahe gelegenen MachMitMuseum betreibt. Die Ausstellungen im Museum verursachen nicht nur während ihres Aufbaus viel Arbeit, sondern bestimmen durch ein Führungsangebot der KunstschuldozentInnen für Schulen und Kindergärten den Kunstschulalltag.

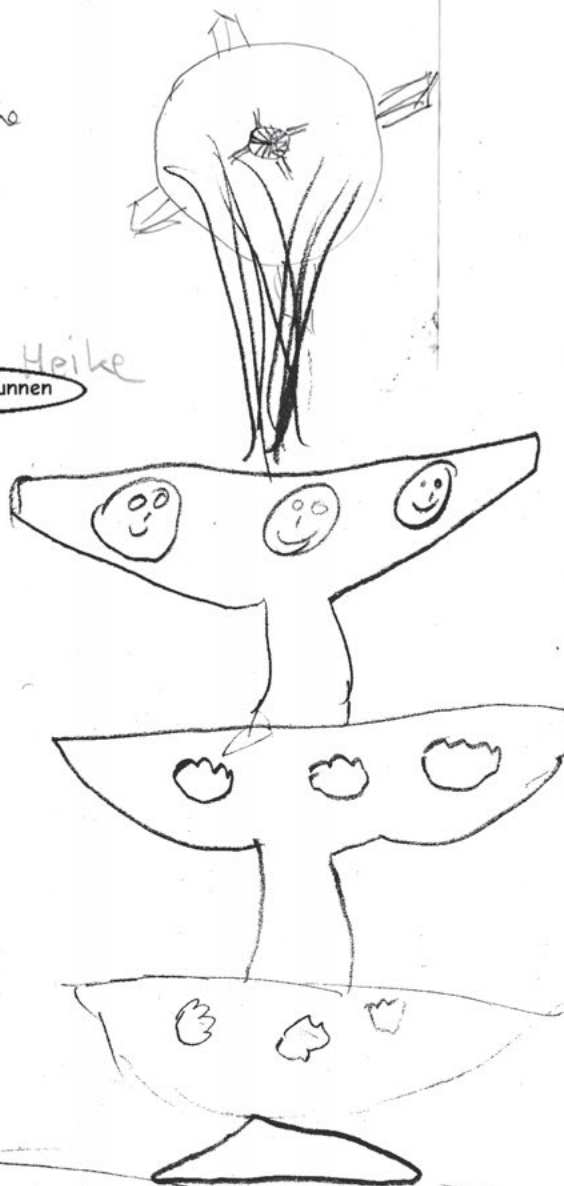
Leider finden sich bisher in den Ausstellungen (auch in der zum Thema Kunst) die über das Kursjahr entstandenen Werke der Kinder kaum wieder. Wandbilder und Objekte werden von den Kursleitenden und PraktikantInnen der Kunstschule hergestellt, anstatt sie mit ihnen im Kurs zu entwickeln. Hier gibt es meines Erachtens noch Handlungsbedarf bzw. Auch-mal-anderen-Überlassungsbedarf.

Anmerkungen

- 1 Das Jahresprogramm umfasst Kurse und zwei Kursprojekte zum Thema der nächsten Ausstellung im MachMitMuseum, die vom miraculum entwickelt und betreut wird.
- 2 Zitat Rainer Strauß.
- 3 Marco Plambeck absolvierte zu dieser Zeit ein Freies Soziales Jahr Kultur in der Kunstschule.



Querschnitt vom Brunnen



Handschalen
negativ

Schale aus
Händen
positiv

Hände
positiv

Hände mit Armen
positiv
oder
Schalen mit Arm
Negativ

Von Fabian

Eine interaktive Inszenierung zum Thema Kunst

Die sechste Ausstellung im Auricher MachMitMuseum öffnet in einer Woche.

Aurich. Im MachMitMuseum „miraculum“ der Stadt Aurich herrscht derzeit Hochbetrieb. Die Mitarbeiter der Kunstschule und die Schüler der Übungswerkstätten der Kreisvolkshochschule Aurich geben sich sprichwörtlich die Klinke in die Hand. Fieberhaft wird hier gearbeitet. Gemalt, gehämmert und gesägt. Denn die Zeit drängt. In einer Woche soll die neue Ausstellung eröffnet werden. Und ehrlich gesagt, danach sieht es derzeit nicht aus. Doch Museumsleiter Rainer Strauß winkt ab: „Das schaffen wir. Das haben wir bis jetzt immer geschafft.“

„Schmetterlinge im Kopf? - Abenteuer KUNST“ ist keine klassische Kunstausstellung, sondern eine interaktive Inszenierung über Kunst. „Der Begriff soll vom Sockel geholt und wieder auf die Füße gestellt werden“, erklärte der Museumsleiter in einem Gespräch mit dem Sonnenblatt. Besucher sollen sich einen eigenen Begriff des Phänomens Kunst machen können und ihn mit persönlichen Erfahrungen

und Einsichten füllen. Damit soll beispielhaft vermittelt werden, dass die

„Dinge des Lebens“ erst durch die Bildung einer reflektierten Meinung und die Entwicklung einer persönlichen Haltung wirkliche Bedeutung bekommen. Darüber hinaus soll deutlich werden, dass auch die Kunstschule mit ihrer Arbeit dieses Ziel verfolgt und über die Förderung von Kreativität und Phantasie Kindern Mut macht und Sicherheit gibt.

Die Ausstellung gibt keine Antwort auf die Frage: „Was ist Kunst?“, die auch gar nicht abschließend zu beantworten ist, sondern stellt eher Fragen, auf die Besucher eigene Antworten finden sollen. „Sie sollen erfahren können, dass es sich lohnt, den Phänomen auf den Grund zu gehen, sich einzulassen auf das inszenierte Abenteuer, es zu erforschen und zu reflektieren“, so Rainer Strauß weiter. Kunst soll als ein Prozess begriffen werden können, als ein Angebot zum Nachdenken und Lernen, das Zusammenhänge interessant, spannend und bewusster erleben lässt.

Die neue Ausstellung gliedert sich in vier Bereiche, die



Haben bis zur Eröffnung noch viel zu tun: Museumsleiter Rainer Strauß (li.), Kunstschulmitarbeiterin Sonja Wegner (re.) sowie die Schüler der KVHS.

jeweils einem Fragenkomplex zugeordnet sind:

► Was kann Kunst bewirken? Hier kann man verschiedene

Wahrnehmungsphänomene entdecken und reflektieren.

► Wie hat Kunst früher gewirkt? Hier wird Kunstge-

schichte mit „Bilderbühnen“ und einer „Schubladenwand“ als lebendige Geschichten von/ mit Kunst erfahren.

► Wie findet man Ideen und wie setzt man sie um? In der Ideenwerkstatt kann man mit künstlerischen Mitteln experimentieren. Das „Ideenrad“ hilft einem bei der Auswahl der Möglichkeiten.

► Wie kann man sich zur Kunst verhalten? In der Galerie kann man ausgestellte Werke von Kindern und Jugendlichen ansehen und bewerten.

„Nur eine solide Basis an Allgemeinbildung gibt dem Einzelnen die Möglichkeit, sich in der heutigen Informationsgesellschaft zurecht zu finden. Urteilsvermögen und Kritikfähigkeit werden zu Schlüsselqualifikationen, ebenso die Fähigkeit differenzierter Wahrnehmung“, machte der Museumsleiter den pädagogischen Wert der Ausstellung deutlich. In der Schule werde die Förderung von Neugier, Entdeckerlust und Experimentierfreude oft vernachlässigt. Genau diese Lernprozesse sollen in

der interaktiven Ausstellung „Schmetterlinge im Kopf? - Abenteuer KUNST“ ermöglicht werden. Sie stelle die eigene Erfahrung in den Mittelpunkt, lasse Raum für Kreativität und Phantasie und biete Kunst als Methode und Methode für die Entwicklung einer reflektierten Meinung an und biete die Entwicklung einer persönlichen Haltung.

► Informationen zu den Mitmach-Aktionen gibt es telefonisch unter 0 49 41 / 18 00 05 oder direkt in der Kunstschule in der Auricher Innenstadt.

Wer daran teilnehmen möchte kann sich in der Kunstschule eine kleine Holzschachtel abholen und sie mit kunstvollen Ideen füllen. In der neuen Ausstellung werden die kleinen Kunstwerke in einem kleinen „Kunst-Schachtel-Museum“ zu sehen sein.

Weiter sucht das MachMitMuseum nach Plastik-Altteilen (Flaschen, Kanister, Kleinteile...), die mit Kabelbindern aneinandergesetzt werden und dann im Innenhof des Museums in der Innenstadt zu einer riesig-wuchernden Plastik-Plastik gedenken soll. hp

Heimatblatt, 04.02.2006

„Abenteuer Kunst“ mit allen Sinnen erleben

MACH-MIT-MUSEUM Interaktive Ausstellung eröffnet am 12. Februar / Vorbereitungen laufen noch

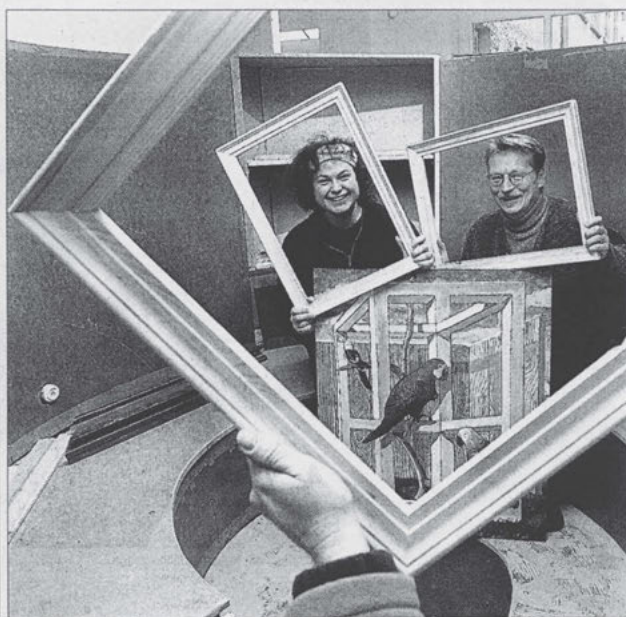
Unterstützt wird das Museumsteam von den Übungswerkstätten der Kreisvolkshochschule. 15 Jugendliche packen kräftig mit an.

VON TATJANA GETTKOWSKI

AURICH - Im Mach-Mit-Museum brummen Akku-Bohrer. Jugendliche der Übungswerkstätten der Kreisvolkshochschule kleistern auf Tapetierbahnen von Raufaser-tapeten ein und kleben sie an die Wände. Bis zum 12. Februar muss alles fertig sein. Museumsleiter Rainer Strauß ist optimistisch: „Es sieht noch nach viel Arbeit aus, aber wir haben bisher bis zur Eröffnung immer alles fertig bekommen.“

„Schmetterlinge im Kopf - Abenteuer Kunst“ lautet der Titel der sechsten Ausstellung im Mach-Mit-Museum. Bei dieser interaktiven Inszenierung können die Besucher eine Entdeckertour unternehmen, die vielen Facetten der bildenden Kunst mit allen Sinnen erleben. Anliegen des Museumsteams ist es, Neugier, Forscherdrang und Experimentierfreude bei den Besuchern zu wecken.

Ein Teil der Ausstellung widmet sich dem Phänomen der Wahrnehmung. So können die Besucher in zwei Räumen warme und kalte Farben auf sich wirken lassen oder in kleinen Kabinen ausprobieren, welche Bilder bei bestimmter Musik in ihren Köpfen entstehen. „Die Besucher sollen erfahren, dass es sich lohnt, dem Phänomen Kunst auf den Grund zu gehen“, erklärt Strauß. Kunst solle als ein



Rainer Strauß, Nina Pohovski und ein über zehnköpfiges Team von kreativen Köpfen haben sich die neue Ausstellung fürs Mach-Mit-Museum einfallen lassen, die aus dem Rahmen fällt.

FOTO: ORTIGES

Angebot zum Nachdenken und Lernen begriffen werden, durch das sich Zusammenhänge spannender und bewusster erleben ließen.

„Wichtig ist die Reflektion“, so Strauß. Darum gehört ein kleines Forum zur Ausstel-

lung, in dem die Besucher ihre Eindrücke austauschen können. Darüber hinaus können große und kleine Besucher an einer Schubladenwand Kunstgeschichte anhand von lebendigen Geschichten über Menschen und Kunst in verschie-

denen Epochen erleben, in einer Ideenwerkstatt mit verschiedenen Materialien selbst experimentieren und sich in einer Galerie über verschiedene Künstler informieren und ihre Bilder beurteilen. Von der Firma Enercon wird dafür eine

spezielle Bewertungsmaschine gebaut.

Vor allem von Schulen wird die Ausstellung schon mit Spannung erwartet. Strauß: „Bis zu den Sommerferien sind nur noch vier Vormittagstermine für Führungen frei.“

Ostfriesen-Zeitung, 28.01.2006

